Feste Preise.

Tobias Lippmann, Freiburg,

Kaiserstrasse 26, beim Siegesdenkmal.

Haus I. Ranges für Herren- und Knaben-Kleider

empfiehlt für die Frühjahrs- und Sommer-Saison

Für Herren:

Anzüge in Joppen-, Jacket- und Gehrock-Façon	von 15 bis 60 M.
Ueberzieher	„ 15 „ 40 „
Havelocks	„ 12 „ 36 „
Stoff-Hosen	„ 4 „ 20 „
Loden-Joppen	„ 3.50 „ 22 „
Buxkin-Joppen	„ 6 „ 24 „
Arbeits-Hosen und -Joppen extra stark	„ 1.90 „ 6 „
Blaue Arbeits-Anzüge, garantirt waschecht	„ 3.80 „ 6 „

Für Knaben:

Anzüge

f. Knaben v. 3—7 Jahren	v. 2.75 bis 24 M.
f. Knaben v. 8—12 „	„ 4.50 „ 27 „
f. Knaben v. 14—16 „	„ 8 „ 36 „

Schul-Anzüge, besonders starke Stoffe, in praktischen Façons, billigst.
Mäntel u. Paletots, f. jedes Alter, v. 5 bis 25 M.
Pelerinen mit Capuzen von M. 4.25 an.
Einzelne Hosen, Joppen und Blousen für Knaben von 3—16 Jahren, in allen Preislagen.

2154

Communikanten- u. Confirmanden-Anzüge

in Buxkin-, Kammgarn- nnd Cheviot-Stoffen, von **10** bis **36** Mark.

Für Radfahrer und Touristen:

Anzüge, Joppen, Hosen, Pelerinen, Sweaters, Strümpfe und Gamaschen für Herren und Knaben in großer Auswahl, von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Die Separat-Abtheilung für Anfertigung nach Maaß bietet prachtvolle Auswahl der neuesten **deutschen** und **englischen** Stoffe. Bestellungen werden

unter Garantie schnellstens und billigst ausgeführt.

Flickstücke werden zu jedem Gegenstande gratis zugegeben.

Auf jedem Stück Waare ist der Preis deutlich angegeben.

2462

Seiden-Hüte

großes Lager in den neuesten Formen von **M. 4.—** an, bei

G. H. Held, Friedrichstr. 7, **Freiburg.**

Fertige Markgräfler- × × × Kappen

auch für **Confirmanden** von nur ausgesucht guten Bändern gearbeitet mit einfachen und doppelten Bandfransen, ebenso angesetzte Fransen. (Alte Kappen werden ausgebessert.)

Halstücher, Damast schwarz und desgleichen weiß.
Halbseidene weiß. **Cachemir**, glatt u. geblumt. **Tüll** wollen u. seide.
Rein seidene Cordonnetfransen, eigenes Fabrikat empfiehlt

2271

C. Werner-Blust

Freiburg. **Kaiserstraße 79.** Freiburg.

Der als bester Kaffeezusatz allgemein anerkannte

Grenzburger Früchtenkaffee

von Kuenzer u. Comp., Freiburg i. B. gibt auch besonders dem billigen Bohnenkaffee die erforderliche Nährkraft.

2191

Recht gut, haltbar, gesund und billig wird

Haustrunk

aus meinen Weinsubstanzen bereitet. Ein Packet für 100 Liter berechnet versende, ohne Zucker, zu Mk 4 franko gegen Nachnahme mit Anweisung. 2187

Qualität bekannt vorzüglich, Bereitung einfach. Weinzucker liefere auf Verlangen billigst.

Wilh. Siefert,
Zell am Harmersbach.

Inniger Dank!

Durch langjährige, qualvolle Magenbeschwerden, wie: Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Erbrechen 2c. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Schwindel, Angst- und Ohnmachtsanfälle. Nach Gebrauch von 15 Flaschen (tägl. 1 fl.) Kanschieder Stahlbrunnen, Emma-Heilquelle, Puppard, wurde ich gründlich geheilt. Näh. Auskunft gebe gern.

Carl Hapel, Polizei-Inspector a. D. in Köln a. Rh.

2175

Schwarze Cachemires

vorzügliches Fabrikat, garantirt äußerst solid im Tragen. — Griffige, elegante Qualitäten, in allen Preislagen.

Schwarze Fantasiestoffe

unübertroffene Auswahl. — **Neuheiten** von billigsten bis hochfeinsten Genres, sowie schwarze, **reinwollene Unistoffe**, in Cheviot, Crêpe, Mohair, Panama usw. 2451

Weisse und elfenbein Cachemires

und Fantasiegewebe in großartigem Sortiment. — Elfenbein Cheviot, Crêpe, Armure, Mohair, Panama, Ripse, Kammgarn, Damentuch.

Koetting & Heinze,

Freiburg.

Ziehung am 14., 15., 17., 18. und 19. April zu Berlin.
Für ganz Deutschland genehmigt, beliebt und schon jetzt viel begehrt sind

Wohlfahrts-Loose à Mk. 3.30 Porto und Liste 30 Pfg. mehr

der II. Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Nur Geldgewinne ohne Abzug. Hauptgewinne:

100,000 M. 50,000 M. 25,000 M. 15,000 M

usw. **Loose** empf. u. versendet auch unter Nachn. das General-Debit

Lud. Müller & Co. Bank-Geschäft Nürnberg-München

und hier alle Loosvertaufsstellen.

2328

Frachtbriefe

liefert billig die

Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter.

Fräulein Sulvian, jetzt die Gesellschafterin der jungen Witwe, war eine schweigende Zeugin des ganzen Vorgehens. 36

Nachdem alle Platz genommen, griff Hertha nach einer kleinen Kassette, die vor ihr stand, und öffnete sie. „Ich habe Sie alle gebeten, sich hier einzufinden," sprach sie mit klarer Stimme, „weil ich Ihnen den Inhalt eines wichtigen Papiers mitteilen muß, das sechs Monate nach seinem Tode geheimzuhalten, ich meinem Gatten feierlich gelobt habe. Es handelt sich um eine Nachschrift zu seinem letzten Testament, jenem Testament," fügte sie langsam und bedeutungsvoll hinzu, „das er am Morgen unserer Vermählung gemacht hat, das er Herrn Whites Obhut übergab und das seltsamerweise nicht zu finden war."

„Ich habe das Testament des Grafen Gumbordon nie gehabt, es muß da ein Irrtum obwalten," bemerkte White verlegen.

Hertha machte eine abwehrende Handbewegung. „Es ist ganz nebensächlich, Herr White, ob sich das Testament findet oder nicht. Darf ich Sie bitten, diese Nachschrift laut vorzulesen?" fügte sie, sich an ihren Rechtsanwalt wendend, der an ihrer Seite saß, hinzu. Herr White ließ das Haupt an seine Brust sinken und zitterte; Baronin Regine lehnte sich halb ohnmächtig in ihren Sessel zurück und der Rechtsanwalt begann zu lesen: „Ich, Philipp Graf Gumbordon, wünsche dem Testamente, welches ich heute gemacht, eine Nachschrift hinzuzufügen."

In kurzen Worten wurde nun auseinandergesetzt, daß auf den ausdrücklichen Wunsch der Gräfin Gumbordon hin diese nur ein Drittel des Vermögens ihres Gatten nebst dem Hause auf dem Portmannsplatze erhalte, alles übrige habe sie für den Neffen des Grafen, den jungen Baron Emil Naton, bis zu dessen Großjährigkeit zu verwalten; die Familien-Diamanten fielen ebenfalls Emil zu, sollten aber bis zu dem Tage seiner Vermählung in der Bank deponiert bleiben. Der Wortlaut dieser Nachschrift war einfach und klar. Emil Naton erhielt durch dasselbe eine Jahreseinnahme von 20,000 Pfd. Sterl. Seine Geldangelegenheiten wurden überdies der Baronin vollständig aus der Hand genommen und in jene Herthas gelegt.

Die Rache der jungen Frau war durchaus edel und als Emil Naton ihr mit innigster Dankbarkeit die Hand küßte, fühlte sie, daß sie reich belohnt sei für alles, was sie gethan. Wer konnte sie jetzt noch habsüchtig oder geldgierig nennen?

Das Zimmer leerte sich unglaublich rasch und Baronin Regine fühlte sich durch die Thatsache namenlos erleichtert, daß die Gräfin Gumbordon offenbar nicht die Absicht hege, weiter nach dem fehlenden Testamente zu forschen. Sie entfernte sich mit einer etwas verdächtigen Eile und bald blieb die junge Frau mit Emil und dem Rechtsanwalte, der ihr Vermögen verwalten sollte, allein. Diesem hatte man nur mitgeteilt, daß das eine Testament des Grafen unwiderruflich verloren sei und er hatte keine Ursache, anzunehmen, daß irgend ein Verrat mitspiele.

„Ich werde eine Weile hier bei Dir bleiben, Hertha, das heißt, wenn Du mich in Deinem Hause duldest," sprach Emil zu der jungen Frau.

„So lange Du nur irgend willst, mein Junge," erwiderte diese lächelnd. „Du kannst ja jetzt auch Dein bleibendes Heim bei mir nehmen Fräulein Sulvian und ich werden uns stets Deiner Nähe freuen."

„Du bist eine Hexe, das läßt sich nicht in Abrede stellen!" sprach der junge Mann zu Hertha, als sowohl der Advokat, wie Fräulein Sulvian das Gemach verlassen hatten. „Ich fühlte mich tief unglücklich, denn ich wußte, daß Mama nicht das Recht habe, auch nur einen Heller des Geldes vom Onkel zu verausgaben. Jetzt, da ich weiß, daß alles gerechtet ist, daß ich alles Dir zu danken habe, fühle ich mich wesentlich erleichtert. Ich wünsche nur, es wäre das Geld zu gleichen Teilen auf uns gekommen!" rief er, sie mit stürmischer Zärtlichkeit umarmend. „Liebe, liebe Hertha, wie sehr wünsche ich, daß Du eines Tages recht glücklich sein mögest!"

„Vielleicht werd' ich es auch; jedenfalls sollen Deine frommen Wünsche mir Mut geben."

Ihre Worte klangen Emil einigermaßen rätselhaft, aber er fühlte sich so seelenfroh, wie noch nie im Leben.

Als Hertha endlich allein war, begab sie sich nach dem kleinen Zimmer, in dem sie einst von Armand Fontan Abschied genommen. Sie schloß die Thür hinter sich und blieb eine Weile in Gedanken versunken stehen. Wie lebhaft stand doch alles noch vor ihrem Gedächtnisse. Sein Schmerz, seine Liebe, seine Abschiedsworte, der Blick, welchen er auf sie gerichtet, als er das Gemach verließ. Ihr war es, als habe sich die ganze, sie so lebhaft erschütternde Scene erst gestern zugetragen.

Plötzlich, sie wußte selbst nicht weshalb, überkam sie das Bewußtsein, daß er sie immer noch liebe, daß er gerade jetzt, in diesem Augenblick, ihrer gedenke. Ihr Herz begann heftig zu pochen und rasch begab sie sich in ihr Schlafgemach, um sich zum Ausgehen anzukleiden.

Eine halbe Stunde später flog eine Telegraphenbotschaft in die weite Welt hinaus. „Komm', ich bedarf Deiner."

Das war alles, was diese Botschaft enthielt, und Hertha wußte, während sie leichten Herzens den Heimweg antrat, daß sie ihn nicht vergeblich geheißen habe, in die Heimat zurückzukehren, daß er sicher kommen werde, um ihr treu fürs ganze Leben zur Seite zu stehen.

— Ende. —

Ein Rätsel. „Getrennt mir heilig, vereint abscheulich. — Was ist das?" „Meineid." „Nein, Kinderfeind."

Umschreibung. „Du hattest doch die Absicht, um Fräulein Körner anzuhalten. Aus der Sache ist wohl nichts geworden?" „Nein, ich habe mich noch zuletzt an etwas gestoßen." „Woran denn?" „Hm, an einen kleinen Sprachfehler." „Wie, die junge Dame stottert wohl?" „Das nicht, aber sie hat nein gesagt!" 60,14

Nr. 62. Emmendingen, Dienstag, 14. März 1899. 33. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur **Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

§ Die Veteranen

haben im Reichstag einen unermüdlichen Advokaten in der Person des hessischen Abg. Grafen Oriola. Seiner lebhaften und geschickten Vertretung verdanken schon viele erwerbsunfähige Veteranen eine Jahrespension von 120 Mark. Aber da vom Invalidenfond nur die Zinsen von 67 Millionen Kapital vorhanden waren — die Zinsen aus dem übrigen Kapital gehen für die Feldzugs-Invaliden auf, — so sind noch immer 6000 Veteranen übrig, welche nichts erhalten, aber ebenso hilfsbedürftig sind. Im ganzen leben noch 720 000 Veteranen aus den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71. Wollte man diesen allen 120 Mk. per Jahr geben, wie es eine Würzburger und Leipziger Sturmpetition gewollt hat, so wären rund 87 Millionen per Jahr erforderlich. An eine solche Leistung seitens des Reiches ist nicht zu denken, auch lehnt die preußische Regierung das Verlangen nach Zuschüssen ab. Staatssekretär Thielmann meint, es wären jährlich 2 Mill. Mk. mehr erforderlich, wenn man nur die dringendsten Ansprüche befriedigen wollte. Darauf erwiderte v. Kardorff (kons.), daß unter den nicht pensionierten Veteranen viele seien, welche ungleich ärmer und bedürftiger seien als manche der mit Pensionen Begnadeten. Abg. Werner meinte: ob 2 oder 3 Millionen Mark erforderlich sind, kommt bei diesem Zwecke gar nicht in Betracht, denn es handelt sich um die Abtragung einer Ehrenschuld, deren Nichterfüllung des Deutschen Reiches unwürdig wäre. Die Anträge auf bessere Fürsorge für die noch nicht pensionierten aber gänzlich erwerbsunfähigen und mittellosen Veteranen, wie für die hinterlassenen Wittwen und Waisen von Feldzugs-Invaliden wurden vom Reichstag einstimmig angenommen.

§ Frankreich

hat etwa 15 Millionen Einwohner weniger, als Deutschland. Trotzdem ist nicht nur seine Ausgabe für Heer und Flotte bedeutend größer, als die bei uns, sondern auch die Belastung seiner Bevölkerung durch die Staatsschuld und die Steuern. Die Staatsschuld Frankreichs, des am meisten verschuldeten Landes der Welt, beträgt zur Zeit 30 Milliarden Mark. Sie erfordert zur Verzinsung jährlich über 1000 Millionen Mark, während die Einkünfte aus dem Staatsvermögen noch nicht 60 Millionen Mark ausmachen. Der Werth des preußischen Staatsvermögens an Eisenbahnen, Gütern, Forsten usw. übersteigt dagegen bei weitem die preußische Staatsschuld, sodaß Preußen thatsächlich, wenn man ausgleicht, keine Schulden, sondern ein großes Vermögen hat. Der Reinertrag seiner staatlichen Vermögensverwaltungen ist für das Jahr 1898 auf 504 Millionen angesetzt, während die Verzinsung der Staatsschuld nur 264 Millionen beansprucht; es bleiben also jährlich noch etwa 240 Millionen von den Einkünften des Staatsvermögens zur Deckung des anderweitigen Staatsaufwandes übrig. Bei den meisten anderen deutschen Einzelstaaten ist das Verhältniß insoweit ähnlich günstig, als das Staatsvermögen durchschnittlich den Staatsschulden gleichkommt. Man kann also wohl sagen, daß den 30 Milliarden der französischen Staatsschuld nur etwas über zwei Milliarden der deutschen Reichsschuld gegenüberstehen. Und von den 74 Millionen, welche im letzten Jahre für die Verzinsung unserer Reichsschuld ausgeworfen sind, werden überdies noch 34 Millionen durch die Einnahmen der Reichseisenbahnen, der Reichsdruckerei und der Reichsbank gedeckt. Die Steuerlast ist in Frankreich fast drei Mal so hoch wie bei uns. Vom deutschen Reiche sind, abgesehen von der die Masse des Volkes nicht treffenden Verdoppelung der Börsensteuer im Jahre 1894, keine Steuererhöhungen vorgenommen worden, ebenso in Preußen. In Preußen brachte die Reform der direkten Steuern im Anfang der 90er Jahre mit der Entlastung der kleinen Einkommen sogar zunächst eine Minderung des Gesammtertrages der Einkommensteuer. In Frankreich dagegen ist man jährlich auf der Suche nach neuen Steuern. Preußen und das deutsche Reich ist also trotz aller Schwarzmalereien noch immer an der Spitze der finanziell gut verwalteten Länder. Daß sich bei uns der Nationalwohlstand in erfreulicher Weise gehoben hat, daß Industrie, Handel und Verkehr in hoher Blüte stehen, kann Niemand leugnen. Wie Frankreich dagegen zurückgegangen ist, liegt klar zutage. Noch 1872 war Frankreichs Welthandel bedeutend größer als der deutsche; 1897 indessen überwog der unserige um zweieinhalb Milliarden Mark. Die Bevölkerung des deutschen Reiches übertrifft jetzt die Frankreichs um 15 Millionen; das deutsche Eisenbahnnetz ist um ein Drittel größer als das französische usw. „Frankreich — sagt der französische Volkswirthschaftslehrer Blondel — zehrt gegenwärtig noch von seiner Vergangenheit; aber Deutschland strebt auf allen Gebieten mächtig vorwärts ..." Für Deutschland war auch das letzte Jahr politisch und wirthschaftlich verhältnißmäßig günstig. Für Frankreich hinterläßt es nur demüthigende und peinliche Erinnerungen; es war erfüllt von Leidenschaften und Kämpfen.

§ Einen traurigen Beweis

für die Korruption in der amerikanischen Verwaltung bietet der Fall des Hauptmanns Oberlin M. Carter. Dieser leitete einige Jahre die Wasserbauten im Staat Georgia, war dann Militär-Attaché in London und wurde schließlich Mitglied der Kommission für den Nicaragua-Kanal. Da stellte sich heraus, daß er bei den Wasserbauten in Georgia den Staat um 4 Mill. Dollars bestohlen hatte. Die Untersuchung ergab, daß die Anschuldigung begründet sei, worauf der Fall einem Kriegsgericht unterbreitet wurde. Trotzdem sich für den Dieb die höchsten Kreise verwandten, vor allem Kriegssekretär Alger, der ja auch im spanischen Krieg eine dunkle Rolle gespielt hat, wurde Carter im Dezember 1897 zu schimpflicher Entlassung aus dem Heer, zu einer Geldbuße und zu 10 Jahren Kerker verurtheilt. Außerdem wurde, da ein Theil seiner Vergehen für die kriegsgerichtliche Aburtheilung verjährt war, die Weiterklage bei den bürgerlichen Gerichten empfohlen. Noch heute aber ist Carter ein freier Mann und trägt stolz Uniform und Epauletten. Kriegssekretär Alger ließ nach dem Urtheil noch einmal die Akten vom Oberbundesanwalt durchsehen, dann von etlichen Advokaten und vom früheren Bundessenator Edmund, einem der ersten Juristen des Landes. Dessen Bericht ist noch unbekannt, aber bekannt ist, daß er eine Rechnung von 5400 Doll. einreichte, die Alger aus dem 1898 für die Landesvertheidigung bestimmten 50-Millionen-Fonds zu bezahlen befahl. Diese Zumuthung wies selbst der Kontrolleur des Schatzamtes entrüstet zurück, obwohl er ein Geschöpf der gegenwärtigen Regierung ist und ihr gewiß gerne entgegengekommen wäre. Der Vorfall erregt Aufsehen und liefert den Gegnern der Regierung frisches Wasser auf ihre schon lange klappernden Mühlen.

§ Rundschau.

* Die Streikführer in Krefeld scheinen in Besorgniß zu sein, daß ihre guten Tage zu Ende gehen könnten. Während der Dauer des von ihnen angezetteltten und unterhaltenen Streiks beziehen sie nämlich 6 Mk. täglich aus der Streikkasse und können dafür die Hände in den Schoß legen. Arbeiten können ja die thörichten Parteiangehörigen für ihn, er selbst wird sogen. Redakteur, Zigarrenhändler, Gastwirth oder Streikführer. Wie weit er es auf diese Weise bringen kann, zeigt ihm das nachnahmenswerthe Beispiel seiner Parteihäuptlinge.

Dritter badischer Handwerkertag.

Freiburg, 12. März. Nachdem heute früh eine Vorbesprechung stattgefunden eröffnete im Kornhaussaale Schreinermeister Herbst-Freiburg namens des Ortsverbands den Handwerkertag, worauf der Vorsitzende des Verbandes Schumachermeister Schmidt-Karlsruhe den Jahresbericht des Zentralvorstandes erstattete. Derselbe weist eine Zunahme von 132 Vereinigungen auf mit ca. 5500 Mitgliedern. Vertreten sind 99 Vereine mit über 4000 Mitgliedern. In der sich an den Jahresbericht anknüpfenden Debatte kommt es zu den bekannten Auseinandersetzungen zwischen Handwerker- und Gewerbevereinen, die den Freiburger Vorsitzenden des Gewerbevereins Frieße veranlassen mit seinem Anhang den Saal zu verlassen. In der Berathung der „Organisation in den Kammerbezirken und der Eintheilung der Bezirks-

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

Unter den Papieren Anna Landows, einer Dame, welche in Abon, Englisch-Nordamerika, gelebt hatte, fanden sich nach ihrem Tode die folgenden Aufzeichnungen.

In einer muldenartigen Vertiefung stand jenes unwohnliche, geheimnisvolle Haus, von welchem ich erzählen will. Ein mit Kiefern bewachsener Hügel stieg unmittelbar hinter demselben empor, während die drei anderen Seiten des Gebäudes von einer hohen Mauer umgeben waren. Von dem Pfade aus, welcher aus dem verlassenen Gehöfte vorbeiführte, konnte man nur zweigroße, von üppigen Epheugewinden halb verdeckte Fenster gewahren. Alle Welt wußte, daß jenes Haus zu vermieten sei, doch niemand wollte es beziehen. Wenn man die eigentümliche, befestigte französische Stadt Abon verließ und eine Stunde weit hinaus in die Felder wanderte, gelangte man endlich zu einem schmalen Fußsteig, der sich in dem Gestrüpp zu verlieren schien. Ließ man sich dadurch nicht irre leiten und schritt rüstig vorwärts, achtlos die den Weg verdeckenden Schlingpflanzen zertretend, mit kräftiger Hand die Aeste und Dornen beseitigend, welche den Fortgang hemmen wollten, so gelangte man endlich nach Grundheim, dem Hause für welches sich, wie bereits bemerkt, kein Mieter finden wollte.

Die Gegend war allerdings nicht anziehend. Doch erschien dies kein genügender Grund für die Vereinsamung des Hauses. Die Miete machte nur eine sehr geringe Summe aus. Mister Bouvard, der Eigentümer dieses Hauses, hatte alles in guten Stand setzen lassen. Der zum Hause gehörige Gemüsegarten allein war so groß, daß er mehr als die zweifache Miete für das ganze Besitztum hätte eintragen können. Ein hübsches Jagdgebiet, ja selbst ein reicher Forellenfang waren vorhanden, und trotz all dieser Vorteile gab es nicht einen Sportsmann, der in Grundheim sich niederzulassen beabsichtigt hätte. Man wußte sich nicht einmal von einer Gespenstergeschichte zu erzählen, welche in dem Hause sich zugetragen, obschon es zur Genüge gespensterhaft und unheimlich aussah. Kein flackerndes Licht drang aus den Fenstern, kein markerschütterender Schrei unterbrach je die mitternächtliche Ruhe, keine weiße Frau glitt mit unhörbaren Schritten durch die verlassenen Gemächer von Grundheim. Man wußte von keinem Mord, welcher jemals verübt worden wäre. Keinerlei wunderbare Sage war mit dem Besitztum in Verbindung zu bringen. Seine Geschichte war eine höchst prosaische und gewöhnliche, und doch blieb jahraus, jahrein derselbe große Zettel an der Mauer angeschlagen, welcher den Vorübergehenden verkündete, daß dieses Haus zu vermieten sei.

„Edmund Braddon muß rein toll gewesen sein, als er jenes alte Nest gebaut," brummte der jetzige Eigentümer, sobald man auf Grundheim zu sprechen kam. „Da steht es, kostet Steuern, Versicherung und Reparaturen, und trägt doch keinen Pfennig ein. Man sollte meinen, die Bäume, welche das Haus umgeben riesen dem Vorübergehenden zu: Verflucht ist, wer hier weilt!"

Hatte diese derbe Sprache die Neugier gereizt, und fragte man den Eigentümer nach der Geschichte jenes Hauses, so erwiderte er kurz und bündig: „Edmund Braddon hat es gebaut; er war mein Onkel von mütterlicher Seite her; Gott hab' ihn selig und scheut' ihm mehr Verstand in einem besseren Jenseits, als er auf Erden besessen. Er war ein Weiberfeind der ärgsten Gattung und haßte die Frauen mehr als den Teufel. Weiß nicht, was die Weiber ihm angethan haben müssen. Jedenfalls machte der Anblick einer Frau ungefähr denselben Eindruck auf ihn, wie ein rotes Tuch auf einen Stier. Edmund also kaufte diesen Streifen Landes, baute jenes geschmacklose Haus, verbarrikadierte es mit einer Mauer und lebte und starb dort wie Diogenes, Robinson Crusoe oder irgend ein anderes ebensolches Individuum. Als gesetzlicher Erbe bekam ich das alte Gerümpel, eine schöne Erbschaft war es, das muß ich sagen. Man findet keinen Mietsmann. In Stand gehalten muß es aber doch werden. Wenn es nun Edmund Braddon mit sich in die andere Welt genommen hätte!"

Dieses die Geschichte von Grundheim! Acht Jahre war es nun schon so leer und vereinsamt geblieben. Zwanzig Jahre hindurch hatte ich das alte Gebäude stets nur düster, grau, traurig und verwahrlost, wenn auch nicht unbewohnt, gekannt. In seiner ganzen Trostlosigkeit erschien es mir auch an jenem Abend, den zu schildern ich eben im Begriffe bin. Von frühester Kindheit an hatte es stets eine starke Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Mir erschien es wie Blaubarts Schloß: es war mein Schrecken und doch auch wiederum meine Wonne. Älter ich wurde, desto mehr erlag ich diesem Zauber, und als ich schon fünfundzwanzig Jahre zählte, übte er noch ebenso viel Macht über mich aus, wie zur Zeit, als ich erst sieben Jahre alt war. Es war ein kalter, schneidiger Nachmittag zu Ende Februar. Ein eisiger Wind blies über die Fläche hin und rauschte in den schneebedeckten Ästen der Bäume. Im Westen neigte sich die Sonne. Einzelne Strahlen färbten noch die Wolken rot und goldig. Ein Sonnenblick fiel auf die Fenster von Grundheim und ließ sie wie in Gold getaucht erscheinen.

Ich hatte es eilig, obwohl ich böse Kunde brachte, welche immer noch zeitig genug zu kommen pflegt. Es war, wie gesagt, bitter kalt; einzelne Schneeflocken fielen nieder. Ich hatte noch eine halbe Meile zu gehen, und der Abend fing an zu dämmern. Doch Grundheim übte seinen alten Zauber, von dem ich mich nicht loszreißen konnte. Ich stand regungslos, in tiefe Gedanken versunken und blickte auf zu den einsamen Fenstern. „Es ist, als ob ein Fluch auf diesem Hause ruhe," sprach ich vor mich hin, „man könnte einen Mord in jenen Mauern begehen, und niemand würde es erfahren. Wird je noch irgend ein menschliches Wesen Grundheim sein Heim nennen?"

„Ist dieses Haus zu vermieten?"

Ich bin in der Regel nicht nervenschwach, doch als plötzlich eine sanfte Stimme neben mir jene Worte aussprach, that ich einen Sprung zur Seite. 68,19

vororte" wird für eine stramme Organisation eingetreten, die einzig den Innungsgedanken fördern könne. Die Frage, „ob freie oder Zwangsinnungen" wird für die letzteren mit überwiegender Majorität bejaht, nur der Vertreter des Mannheimer Gewerbe- und Handwerkervereins spricht mit Entschiedenheit gegen dieselben, da sie dem Geist der modernen wirthschaftlichen Entwicklung widersprächen. Seitens des Vorstandes des Landesverbandes war folgende Resolution vorgesehen: die Anträge des Vorstandes des Landesverbandes gingen dahin, das Ministerium zu bitten: 1. den Handwerkerlandesverband in seinen Bestrebungen bei der Organisation des Handwerks zu unterstützen, sowie durch berufene Vertreter in objektiver Weise Vorträge über das neue Handwerkergesetz abhalten zu lassen, weder durch Empfehlung im Sinne zur Bildung von Gewerbe- noch Handwerkervereinen, sondern dem Gesetz entsprechend zur Bildung von Innungen empfehlend zu wirken; 2. daß für die zu errichtenden Handwerkskammern für Baden der Handwerkerverband und Innungen gleichberechtigt wie der Gewerbevereinsverband mit gleichem Stimmverhältniß bei Festsetzung einer Wahlordnung bezw. Satzungen und der Anzahl der Kammermitglieder und Ersatzmänner mitzuwirken haben und bittet gleichzeitig zu den Kammerwahlen um direktes Wahl- und Stimmrecht; 3. den Handwerkervereinen, Meisterfachvereinigungen und Innungen Vergünstigungen zu erkennen, und in gleicher Weise wie den Gewerbevereinen staatliche Unterstützungen zuerkannt werden, z. B. a. vermögenslosen Handwerkervereinigungen und Innungen Zuschüsse zu gewähren zur Anschaffung von Bibliotheken, Fachzeichnungsvorlagen für den Fachunterricht zu fördern, sowie zur Errichtung von gewerblichen Schulen für die Lehrlinge, wo es nothwendig erscheint. b. zum Besuch von Ausstellungen Unterstützungen zu gewähren, sowie für Ausstellungen derjenigen, welche mustergültige Arbeiten liefern, die Entwürfe und Musterzeichnungen durch die Landesgewerbehalle oder durch maßgebende Stelle unentgeltlich zur Verfügung zu stellen; c. für Untersuchungen bei der chemischen technischen Prüfungs- und Versuchsanstalt Preisermäßigung zu erhalten; d. bei Errichtung von Verkaufs- und Ausstellungshallen oder Fachschulen Staatsprämieen zuzuweisen; e. leihweise und frachtfreiche Zusendung von Bücherbezügen aus der Landesgewerbehalle - Bibliothek, sowie Sammlungen von Ausstellungsgegenständen. Dieselbe hatte in der Vorsitzung eine Umarbeitung erfahren, die folgenden Wortlaut hat, dem zugestimmt wurde: „Der heute dahier tagende III. badische Handwerkertag übergibt hoher Regierung nachstehenden Beschluß und bittet um wohlwollende Berücksichtigung: „1) Zu den Kammerwahlen ersuchen wir als Wahlmodus denjenigen zu erlassen, welchen wir auch als Reichsbürger besitzen, nämlich den des allgemeinen, geheimen direkten Wahlrechts. 2. Die gesetzlich bestimmten Vereinigungen insbes. die Zwangsinnung mit wohlwollenden Entgegenkommen zu unterstützen, wie dies im Reich und besonders in Preußen der Fall. 3) Gleichberechtigung aller badischen Handwerkervereinigung bezüglich der Gewerbeschuleinrichtungen usw. 4) Zur noch unvollendeten Vereinigung aller Handwerker erbitten wir um Ueberweisung der erbetenen Mittel. Wir begrüßen die Absicht der Regierung, dem Handel und Handwerk gegen die Bazare und Waarenhäuser weitgehenden Schutz zu gewähren und diesbezüglich das Aeußerste nicht zu unterlassen." Nachdem Karlsruhe zum Vorort gewählt, schließt der Vorsitzende nach 6 Uhr die Sitzung.

Aus Nah und Fern.

✻ **Emmendingen,** 13. März. Bismarckgedenkfeier auf dem Feldberg. Auf Wunsch der feitherigen Theilnehmer an den Geburtstagsfeiern des großen Kanzlers soll auch fernerhin an diesem Tage eine Gedenkfeier am Bismarck-Denkmal auf dem Feldberg (Seebuck) stattfinden. Für dieses Jahr ist diese Feier auf Ostersonntag, den 2. April, Mittags 12 Uhr am Denkmal festgesetzt worden. Nach dieser Feier findet ein gemeinschaftliches Mittagessen im Feldbergerhof statt, wozu der große Speisesaal für die Theilnehmer reservirt ist. Anmeldungen für Tischkarten und Wohnung wollen an Herrn Gastwirth Maier zum Feldbergerhof gerichtet werden.

✻ **Emmendingen,** 12. März. Auch im letzten Jahre haben die Steuer-Kapitalien hiesiger Stadt wieder eine wesentliche Steigerung erfahren. Das Grund- und Häuserkapital beträgt 3775,310 M. (1897: 3653980 M.); Gewerbesteuer-Kapital 4434 200 M. (4250,600); Einkommensteuerkapital 1037,875 M. (943,150); Kapitalrentensteuerkapital 3829,830 M. (3526,710); zusammen 13077,215 M. (gegen 12374,440 M.) Im Jahre 1890 betrugen die gesammten Steuerkapitalien 8882,565 M., mithin eine Erhöhung um 4194,650 M. haben sich also um nahezu 50% vermehrt.

✻ **Emmendingen,** 13 März. Ein Zwang zur Frankirung von Postkarten besteht nicht mehr. Werden Postkarten unfrankirt aufgegeben, so werden beim Empfänger 10 Pfg. (früher 20 Pfg.) angefordert.

** **Freiburg.** Am Südwesthimmel ist jetzt Abends in der Dämmerung (7 Uhr) ganz tief am Horizont ein Komet zu sehen, welcher auch mit bloßem Auge wahrgenommen werden kann. Da der Komet eine Bewegung nach Norden und Osten zu besitzt, so wird er auch in unseren Breiten bald besser zu sehen sein. Er wird sich quer durch das Sternbild des Eridanus auf den Orion zu bewegen.

** **Pforzheim,** 12. März. Gestern erhängte sich hier der verheirathete Glaser Adolf Zahler in seiner Wohnung. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

** **Karlsruhe,** 12. März. Die im Großherzogthum gegenwärtig bestehenden 9 Gewerbegerichte befinden sich in folgenden Städten: Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Offenburg, Eberbach, Pforzheim, Lahr, Durlach. Anhängig waren bei denselben im vergangenen Jahre 2740 Fälle, und zwar 8 zwischen Arbeitern unter sich, die übrigen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die meisten Fälle hatten die Gewerbegerichte in Mannheim mit 890, Karlsruhe mit 632, Pforzheim mit 385 und Freiburg mit 372.

Vermischte Nachrichten.

— Für die Erbauung von Seemannshäusern in Wilhelmshaven und Kiautschau sind bis jetzt 200 000 Mark gesammelt worden. Die Sammlungen werden fortgesetzt.

— In Gupen (Rheinprovinz) erregte großes Aufsehen bei der gegenwärtigen Musterung ein Gestellungspflichtiger, der auf dem Arm seiner Mutter vor der Ersatzkommission erschien. Der „junge Mann" wird im Mai 20 Jahre alt, hat aber nur die Größe eines einjährigen Kindes und wiegt 14 Pfund. Er hört, kann aber nicht sprechen und ist dazu gelähmt. Da er wie ein Säugling gefüttert werden muß, erheischt seine Pflege die größte Sorgfalt. Nach der Vorstellung wurde dem Kleinen von seinen Angehörigen ein Strauß an das Käppchen gesteckt, den er lachenden Gesichts im Spiegel bewunderte. Der in der Entwicklung zurückgebliebene Jüngling entstammt einer Eupener Arbeiterfamilie, die von 14 Kindern noch acht am Leben hat. Seine Geschwister sind sämmtlich kräftige Leute, und mehrere seiner Brüder haben ihrer Dienstpflicht genügt.

— Eine Milliarde Minuten. Das „Wiener Fremdenblatt" schreibt: „Bei dem nahen Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts möchten wir auf einen Umstand aufmerksam machen, an den wohl nur von Wenigen gedacht wird. Es ist dies die Vollendung der ersten Milliarde Minuten seit Beginn unserer Zeitrechnung. Nach oberflächlicher Schätzung tritt dieser Zeitpunkt im Jahre 1902, etwa am 30. April, 10 Uhr 40 Minuten Vormittags ein. Vielleicht können diese Zeilen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit auf diese interessante Thatsache zu lenken und Berechnungen zu veranlassen". — Die Rechenmeister unter den Lesern des „Hochberger Boten" können ja nachrechnen, ob das Wiener Blatt die Wahrheit berichtet.

— Eine Schicksalstragödie nach dem Leben. Aus Debrezcin wird dem „Neuen Wiener Journal" vom 4. ds. berichtet: Gestern wurde hier ein Grabstein gesetzt, dessen Inschrift an das Fatum der griechischen Tragödie erinnert und auf der ganzen Erdenrunde wohl ihresgleichen nicht finden dürfte. Es ist dies der Grabstein der früher sehr wohlhabenden Bauernfamilie Moritz, deren Mitglieder fast sämmtlich durch gewaltsamen Tod endeten. Den Grabstein ließ der siebenbürgische Kulturverein, dem das letzte Mitglied der Familie 14000 fl. testamentarisch hinterlassen hatte, mit meinem Kostenaufwande von 1200 fl. errichten. Dasselbe Mitglied der Familie hatte auch die Inschrift des Grabsteines bestimmt, die wie folgt lautet:

Hier ruhen im Herrn
Joseph Moritz sen.
gestorben im 62. Lebensjahre. Er wurde von
seinem Sohne erschossen.
Frau Josef Moritz sen.
gestorben im 47. Lebensjahre. Sie wurde von
ihrer Tochter erschossen.
Elisabeth Moritz
gestorben im 17. Lebensjahre durch Selbstmord.
Sie hatte ihre Mutter erschossen.
Josef Moritz
gestorben im 27. Lebensjahre im Kerker. Er hatte
seinen Vater erschossen.
Die ewige Barmherzigkeit erbarme sich ihrer
armen sündigen Seelen.

— Feuer in einer Irrenanstalt. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in der Staats-Irrenanstalt zu Yankton, South Dacota (Nord-Amerika). 17 Insassen dieser Anstalt fanden einen grauenvollen Tod in den Flammen. Das Anstalts-Gebäude bestand aus drei Stockwerken, doch standen die beiden oberen nur durch eine einzige Treppe mit dem Erdgeschoß in Verbindung. In der Nacht vom 12. zum 13. Februar gegen 2 Uhr Morgens brach das Feuer aus und verbreitete sich mit solch rasender Schnelligkeit, daß bald das ganze Gebäude in Flammen stand. Es gelang den Wärtern, die in den Schlafsälen befindlichen Irren rechtzeitig ins Freie zu bringen, für die Unglücklichen aber, welche tobsüchtig und deshalb in Zellen internirt waren, gab es keine Rettung mehr. Die Verbindung mit den oberen Stockwerken war durch die Flammen unterbrochen und da die Röhren der Wasserleitung durch die Hitze geplatzt waren, so mußte man die Bedauernswerthen ihrem schrecklichen Schicksale überlassen. Die verkohlten Ueberreste wurden am nächsten Tage gefunden. Eine Untersuchung ist eingeleitet, wen die Verantwortlichkeit für das Unglück trifft.

— Ein großer Opalfund ist kürzlich in Winten in Queensland gemacht worden. Zwei Deutsche, die genug erworben hatten, verkauften ihren „claim" an zwei Leute, Namens Shillington und Greenwood, die, kaum daß sie einige Zoll Erde durchgraben hatten, auf eine starke Opalader stießen. Nach Eröffnung derselben stellte es sich heraus, daß man vor dem größten bisher entdeckten Opalblock stand. Der elf Fuß lange Block soll stellenweise Beinesdicke haben, und vier Männer wurden zu seinem Transport gebraucht. Der Werth des Opals wird zwischen 140000 und 200000 Mk. geschätzt.

Ein Studentenstreich Kaiser Friedrichs.

In der „Morning Post" theilt ein Mr. Walter Copland Perry, der Kaiser Friedrich als Studenten in Bonn persönlich kennen gelernt hatte, einige Erinnerungen an den Prinzen mit. Unter anderen erzählt er einen lustigen Studentenstreich, den der Kronprinz auf einem großen Festkommers zu Bonn dem Kultusminister von Mühler gespielt hat. Als Antwort auf einen Toast, der auf ihn ausgebracht worden war, hielt Herr v. Mühler eine ernste Rede oder besser Predigt, worin er seinen jugendlichen Hörern in feierlichster Weise strikte Mäßigkeit und Selbstzucht u. s. w. empfahl. Während dieser langen Rede, die allen Hörern etwas unzeitgemäß erschien, ließ der Kronprinz dem Kapellmeister etwas sagen, und als sich der Minister setzte, brauste die bekannte Weise des Mühlerschen Jugendgedichtes: „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus" durch den Saal. Die Wirkung war elektrisch. Jedermann im Saal kannte Worte und Musik auswendig, und nach einem stürmischen Gelächter nahmen alle Stimmen die Melodie auf und sangen das Trinklied, daß der Saal zitterte.

Schachspiel und Musik als Verräther.

— Die des Raubmordes an dem Brünner Uhrmacher Podrazil verdächtigen Brüder Robert und Hans Farny wurden in Olmütz von der Polizei verhaftet. Sie geben an, für ein Schweizer Haus Feilen zu verkaufen. In ihrem Besitze wurden drei Feilen, eine geringe Baarschaft und kleine Pretiosen gefunden. Sie behaupteten, bereits am 20. Februar, dem Tage des Brünner Mordes, in Olmütz eingetroffen zu sein. Im Kaffeehause fielen sie durch ihr vorzügliches Schachspiel auf. Dies lenkte die Aufmerksamkeit auf sie, weil der Steckbrief von diesem Umstande spricht. Ihre Verantwortung ist ruhig und sie präsentiren sich als gebildete Leute. Daß sie wegen Mordverdachtes verhaftet sind, hat man ihnen nicht mitgetheilt. — Ein originelles Seitenstück zu diesem eigenartigen Fall wird von London gemeldet, wobei zwar nicht das königliche Spiel, sondern die edle Musika zur Verrätherin wurde: Spielte da ein Mann mit allem ihm zu Gebote stehenden brio in einem Hotel einen kriegerischen Marsch auf dem Klavier, der plötzlich in einem anstoßenden Zimmer einen eisrigen Zuhörer fand. Das Feuer der Begeisterung stieg bei dem Spielenden immer höher, so daß er gar nicht bemerkte, wie ein Herr in den Klavierfaal getreten war — der Zimmernachbar — und andächtig seinen Tönen lauschte. Eben war der letzte Akkord verklungen, als sein Zuhörer sich dem Spielenden näherte und ihm die Hand auf die Schulter mit den Worten legte: „Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie." Der Zuhörer war nämlich ein Detektiv, der an diesem Lieblingsmarsch einen eines Einbruchs in einem Chesterfield Hotel beschuldigten Dieb erkannt hatte. Der Musiker war derartig verwirrt, daß er sein Verbrechen sofort gestand. Die Polizei war darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Gesuchte musikalisch sei und mit Vorliebe diesen Kriegsmarsch spielte.

Einem unheimlichen Feinde

steht der Kaufmann Mathis in Nanzig gegenüber. Am 3. Januar wurde er durch einen namenlosen Brief mit dem Tode bedroht, wenn er nicht in der Zeit bis zum 26. Januar 50,000 Frks. aufbringe und diese dem Briefschreiber nach noch zu ertheilender Vorschrift behändige. Damit Mathis sich überzeuge, daß es sich nicht um einen Scherz, sondern um den Plan eines Mannes handle, der auf ein Menschenleben nichts gebe, werde am 6. Januar jemand in einer Vorstadt Nanzigs von unbekannter Hand umgebracht werden. Mathis solle also, ohne seine Familie oder die Polizei zu benachrichtigen, für die 50,000 Frks. sorgen, dann sei er gerettet, andernfalls werde er bis zum 26. April durch einen Schuß ins Herz fallen, und wenn dieser auch durch das Fenster seiner Schreibstube abgegeben werden müsse. Der Empfänger des Briefes beunruhigte sich anfänglich wenig, da er diesen Brief auf seine von ihm geschiedene Frau zurückführte. Aber am 6. Januar wurde ein Gärtner von unbekannter Hand erschossen, und am Morgen desselben Tages erhielt Herr Mathis einen 45 Minuten nach dem Morde zur Post gegebenen Brief, worin ihm erklärt wurde, daß es sich um Ausführung des ersten Theils der Drohungen handle. Die Einzelheiten waren darin so genau angegeben, daß nur der Briefschreiber der Thäter sein konnte. Er wiederholte dabei, daß er nur den Beweis habe liefern wollen, daß er vor keiner Blutthat zurückschrecke. Alle Forschungen nach dem Mörder und Briefschreiber waren bis jetzt vergebens. Inzwischen sind dem Kaufmann neue Drohbriefe zugegangen, worin ihm bald ein Schuß ins Herz, bald eine Vergiftung durch Arsenik in Aussicht gestellt wird, wenn er nicht die verlangte Summe beschaffe. Der Bedrohte hat Sicherheitsmaßregeln getroffen: sein Haus wird polizeilich bewacht.

Die Heimbacher und der Weltuntergang.

Von den Voreltern der Heimbacher bei Schwalbach weiß das „Jll. Sonnt.-Bl." folgende Mär zu erzählen: Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war, wie das ja manchmal geschieht, wieder einmal der Weltuntergang auf einen bestimmten Tag prophezeiht. Die Gemeinde Heimbach bei Bad Schwalbach nahm sich die bevorstehende Wendung der Dinge mehr zu Herzen als irgend Jemand auf der Welt und beschloß, der Katastrophe muthig, aber doch in einer Weise entgegenzugehen, welche ihr den Genuß des irdischen Daseins noch möglichst erhöhen sollte. Sie faßte daher nachdem sie sich die Unabänderlichkeit des Ereignisses vollkommen klar gemacht hatte, den höchst vernünftigen Entschluß, ihren Gemeindewald an die Gemeinde Schwalbach zu verkaufen und zwar für — zwei Ohm Branntwein. Gestärkt durch diesen edlen Saft gedachte sie dem unvermeidlichen Schicksale gefaßt und heiter entgegenzusehen. Die Gemeinde Schwalbach, welche die Sache mehr praktisch und weniger fatalistisch ins Auge faßte, ging sofort auf den Handel ein, lieferte die zwei Ohm Branntwein an die Weltmüden ab und erhielt dafür in aller Form Rechtes den Heimbacher Wald. In Heimbach aber wurden die zwei Ohm Branntwein aus dem Nachtwächterhorn von der Gemeinde getrunken und nachdem dies würdige Geschäft besorgt war, in aller Ruhe und würdiger Fassung der Weltuntergang erwartet. Der verhängnißvolle Tag kam, aber die Welt blieb stehen; der Heimbacher Gemeindewald war weg, die zwei Ohm Branntwein getrunken und das Nachtwächterhorn leer. Schwalbach aber erfreut sich noch heute am Besitze jenes Waldes den die abergläubige und — durstige Gemeinde ihm abgetreten.

Sinnsprüche.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß; Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst?

Was geboren ward, muß sterben;
Was da stirbt, wird neu geboren.
Mensch, du weißt nicht, was du warst;
Was du jetzt bist, lerne kennen,
Und erwarte, was du sein wirst. Herder.

Neueste Nachrichten.

§ Berlin, 12. März. Der Kaiser empfing Cecil Rodes am Samstag Abend sechs Uhr.

§ Berlin, 11 März. Die Wahl des Bürgermeisters Kirchner zum Oberbürgermeister von Berlin ist nunmehr vom Kaiser bestätigt worden.

§ Wien, 11. März. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Lemberg: Der „Run" auf die Kreditbank dauert fort. Bei Einlagen bis zum Betrage von 200 Gulden wird anstandslos ausgezahlt, für die Kapitalien wird Kündigung verlangt. In zurückgebliebenen Briefen erklärt Krzyzanowski: Es läge eine Reihe schwerbelastender Anklagen vor über Machenschaften und Unregelmäßigkeiten, wofür er nicht mehr die Verantwortung tragen wollte. (Der Direktor der Kreditbank, Krzyzanowski, hatte sich, wie telegraphisch gemeldet, das Leben genommen; doch, hieß es, die Verhältnisse der Bank ständen damit nicht in ursächlichem Zusammenhange. D. Schriftl.)

§ Rom, 12. März. Zur Feier der Wiederkehr des Krönungstages und der Genesung des Papstes wurde heute Nachmittag in der St. Peterskirche ein feierliches Tedeum abgehalten. Kardinal-Staatssekretär Rampolla in seiner Eigenschaft als Erzpriester der Basilika leitete unter Assistenz des gesammten Kapitels die Feier. Sämmtliche katholische Vereinigungen Roms und eine ungeheure Volksmenge waren zugegen. Unter den Anwesenden bemerkte man weiter zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten, das diplomatische Korps, viele Prälaten und Patricier. Das Tedeum dauerte eine halbe Stunde. Der Platz vor der Kirche zeigt ein reges Leben und gewährt einen großartigen Anblick, der noch durch die festliche Beleuchtung der Façade von St. Peter erhöht wird, welche nach Schluß des Gottesdienstes ihren Anfang nahm.

§ Paris, 12. März. „Eclair" und „Gaulois" versichern, der Kriegsminister verweigerte den Generalen Gonse und Pellieux die Erlaubniß, die Anschuldigungen Esterhazy's zu beantworten. Der Eclair glaubt zu wissen, die amtliche Untersuchung habe ergeben, die Explosion bei Toulon sei keineswegs zufällig. Das Gerücht gewinne an Glaubwürdigkeit, daß es sich um ein anarchistisches Attentat handle.

§ Prätoria, 12. März. General Joubert ging nach den nördlichen Distrikten ab, da ein Aufstand der Magatos erwartet wird.

§ Konstantinopel, 12. März. (Meldung des Wiener Corresp.) In der unmittelbar bevorstehenden Antwort der Pforte auf die russische Note bezüglich der sogenannten Abrüstungskonferenz wird die Einladung mit einigen formellen Vorbehalten angenommen.

§ Habanna, 12. März. Meldung der „Agence Havas": Die Nationalversammlung hat die Absetzung Martinez Gomez's beschlossen.

§ Washington, 11. März. Nach dem Bericht des Generaladjutanten ist der gesammte Verlust der Amerikaner auf Kuba, Puerto Rico und den Philippinen vom 1. Mai 1898 bis 18. Februar (?) 1899 folgender: In Kämpfen gefallen 329, den Wunden erlegen 125, in Folge von Krankheit gestorben 5277. (Eine solche Verlustliste mit so bedeutendem Ueberwiegen der „Krankheit" als Todesursache ist wohl kaum je dagewesen. D. Schriftl.)

§ Neuyork, 11. März. Der „New-York Herald" meldet: General Otis räth in einer telegraphischen Meldung bezüglich der Lage auf den Philippinen, von allen weiteren Unterhandlungen mit den Aufständischen abzusehen und einen heftigen, dauernden Angriffsfeldzug zu beginnen.

§ Neuyork, 12. März. Ein amerikanischer Transportdampfer ging nach Kuba mit drei Millionen Dollars ab, welche Summe die Kubaner von den Amerikanern angenommen haben.

§ Rostow a. Don., 12. März. Auf der Wladikawkes-Eisenbahn stießen zwei Lokomotiven, welche Arbeiter zur Freimachung der durch Schneewehungen gesperrten Geleise mit sich führten, zusammen. Fünf Arbeiter wurden getödtet, fünfzehn verwundet.

Drahtnachrichten d. „Hochberger Boten."

§§ **Bukarest,** 12. März. Nach dem Abschluß des vor einigen Tagen in Berlin von dem Staatssekretär v. Bülow und dem rumänischen Gesandten Dr. v. Beldimann unterzeichneten Verkehrsabkommens, richtete der Ministerpräsident Sturdza ein warmes Glückwunschtelegramm an Herrn v. Bülow, welches Letzterer in herzlichen Worten erwiederte.

§§ **Paris,** 12. März. Die Meldung der Libre Parole, nach welcher die Explosion in Lagonbron von einem ausländischen Agenten angestiftet sei, dessen Namen man im Ministerium des Innern und im Marineministerium kenne, wird von dem Seepräfekten von Toulon für unbegründet erklärt.

Wochenspielplan des Freiburger Stadttheaters.

Dienstag, (Ab.B) Waffenschmied; Mittwoch (Ab.A) Braut von Messina; Donnerstag (Ab.A) Anfang 6½ Uhr: Lohengrin; Samstag, (Ab.A) zum ersten Male: Sturm, Schauspiel von Friedrich Jakobsen und Sonntag, 19. März, Nachmittags 3 Uhr bei gewöhnlichen Kassenpreisen: Im weißen Rößl, Abends 7 Uhr (Ab.B.) Jolanthe und Nürnberger Puppe, hierauf Cavalleria rusticana.

Handel und Verkehr.

Fruchtmarkt der Stadt Freiburg vom 11. März.

Fruchtgattung	Höchster Preis Mk.	Pf.	Mittlerer Preis Mk.	Pf.	Niederster Preis Mk.	Pf.
Weizen	18	20	18	20	18	20
Halbweizen	—	—	—	—	—	—
Roggen	14	50	14	40	14	—
Molzer	—	—	—	—	—	—
Gerste	15	20	15	20	15	20
Haber	17	—	16	77	16	50

Verkauft im Ganzen: 1834 Kilo. Gesammterlös: M. 293,71.

Muthmaßliches Wetter.

Das Morgens mehrfach neblige, tagsüber aber heitere und trockene Wetter wird bei milder Temperatur auch am Dienstag und Mittwoch sich fortsetzen.

Verantwortlich: A. Enders.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vormals Dölter A.-G. in Emmendingen.

Dr. R. Schiffmann's
Asthma-Pulver
Bestandtheile: 24,00 % Salpeter, 51,10 % süd-amerikanischer Stechapfel, 14 % rischender Kugelkollen,
ist jetzt in den meisten Apotheken Deutschlands zu haben.
Wo nicht vorräthig, wende man sich an die Engel-Apotheke, Berlin, Kanonierstr. 44.
Eine kleine Schrift über Asthma, welche Zeugnisse über das ausserordentlichen Erfolg dieses Pulvers enthält, ist durch R. Schiffmann, Berlin II, Leipzigerstr. 38, unentgeltlich zu beziehen.

Freiburger Colosseum beim Martinsthor.
Inh. A. Küchlin.
Jeden Abend Vorstellung. Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr, sowie Frühschoppenconzert bei vollständig freiem Eintritt.
Billet-Vorverkauf im Cigarrenhaus Fritz Müller Kaiserstr. 79. 2455

Die Düngung der Sommerhalmfrüchte.

Unter obiger Ueberschrift berichteten wir in Nr. 60 unserer Zeitung über die Nothwendigkeit der Düngung der Sommerhalmfrüchte und brachten zum Beweise unserer Behauptungen einige Versuchsergebnisse. Wir fügen denselben heute noch einige hinzu.

Auf Lehmboden wurden durch Herrn Paul Heddäus in Wolfskehlen (Gr. Hessen) durch eine Düngung mit 12 Ztr. Thomasmehl, 12 Ztr. Kainit und 4 Ztr. Chilisalpeter 56 Ztr. Gerste und 71,6 Ztr. Stroh pro Hektar erzielt. Der ungedüngt gebliebene Theil des Feldes brachte nur 38,2 Ztr. Gerste und 44,8 Ztr. Stroh pro Hektar, sodaß also durch die Düngung 17,8 Ztr. Gerste und 26,8 Ztr. Stroh mehr pro Hektar geerntet wurden. Dieser Mehrertrag erübrigt nach Abzug der Düngungskosten von 88 Mk. einen Reingewinn von 92 Mk. pro Hektar.

Nach Mittheilung des bayr. Landwirthschaftsraths erntete Herr Gutsbesitzer Kraus nach einer Düngung mit 9 Ztr. Thomasmehl, 12 Ztr. Kainit und 1½ Ztr. Chilisalpeter 63 Ztr. Hafer und 136 Ztr. Stroh vom Hektar, dagegen auf der nicht gedüngten Fläche desselben Feldes 34 Ztr. Hafer und 72 Ztr. Stroh vom Hektar. Es wurde also ein Mehrertrag von 29 Ztr. Hafer und 64 Ztr. Stroh, und unter Berücksichtigung der Düngunskosten ein Reingewinn von ca. 220 Mk. erzielt. Die mit 800 Ztr. Stallmist pro Hektar gedüngte Fläche brachte 24 Ztr. Hafer und 123 Ztr. Stroh.

Herr Jakob Keller zu Ernsthofen (Großh. Hessen) erzielte auf lehmigem Kiesboden durch eine Düngung mit 12 Ztr. Thomasmehl, 12 Ztr. Kainit und 8 Ztr Chilisalpeter einen Ertrag von 81 Ztr. Hafer und 129 Ztr. Stroh, während der ungedüngt gebliebene Theil des Feldes nur 38 Ztr. Hafer und 70,4 Ztr. Stroh pro Hektar brachte. Es wurde also ein Mehrertrag von 43 Ztr. Hafer und 58,6 Ztr. Stroh gewonnen, so daß nach Abzug von 88 Mk. Düngungskosten ein Reingewinn von 250 Mk. pro Hektar verbleibt.

Vom landw. Verein zu Spelle in Hannover wurden im Jahre 1897 3 Düngungsversuche zu Hafer nach mit Stallmist gedüngter Vorfrucht ausgeführt. Das erhaltene Resultat war folgendes: Auf den ungedüngten Flächen wurden 26 Ztr. Hafer und 43,6 Ztr. Stroh pro Hektar geerntet. Die mit 8 Ztr. Thomasmehl, 12 Ztr. Kainit und 4 Ztr. Chilisalpeter pro Hektar gedüngten Flächen brachten dagegen 57,2 Ztr. Hafer und 90 Ztr. Stroh pro Hektar. Der so durch die Düngung erhaltene Mehrertrag von 31,2 Ztr. Hafer und 46,4 Ztr. Stroh ergiebt nach Abzug der Düngungskosten einen Reingewinn von ca. 200 Mk. pro Hektar.

Ueberall da, wo die Bestellung etwas verzögert und die Anwendung von Kainit der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht mehr beliebt wird, kann man noch mit sicherer Aussicht auf Erfolg die conzentrierten Kalisalze, insbesondere das jetzt in den Handel gebrachte billige 40-prozentige Kalidüngesalz anwenden. ²²²² b.

Ich hatte keinen Laut vernommen, und doch stand jetzt ein weibliches Wesen auf dem schneebedeckten Pfade neben mir. 1

„Ich bitte um Entschuldigung; ich habe Sie erschreckt. Ich sehe schon eine Weile und betrachte jenes Haus. Wie ich nun sehe, ist es zu vermieten."

Ich trat zurück und blickte meine Gefährtin an, zu sehr überrascht, um eine Antwort zu finden. An einem kalten Februarnachmittag in Grundheim einer Fremden zu begegnen, war allerdings ein Wunder. Ich sah sie an und dachte damals, was ich jetzt noch denke, was ich bis zu meiner letzten Lebensstunde denken werde, daß eines der schönsten Wesen vor mir gestanden, welches je die Sonne beschienen. Es war ein Weib, wie es schien, ein Mädchen, denn sie konnte nicht mehr denn siebzehn Jahre zählen. Sie war nicht groß, aber schlank gewachsen, was ihr vielleicht jenes beinahe kindliche Ansehen gab. Ich habe eine große Statur, und sie mochte mir kaum bis an die Schultern reichen. Ihr schwarzes Seidenkleid schleifte am Boden; eine knapp anliegende, elegante Jacke umschloß die feine Gestalt; ein schwarzer Muff erwärmte die zierlichen Hände, während ein ebenfalls schwarzer Samthut vorteilhaft das volle, blonde Haar, welches in seidenen Locken auf Hals und Schultern herabfiel, hervortreten ließ. Ihre sind seit jenem kalten Februarabend verflossen, doch jenes unvergleichlich schöne, anmutige Bild steht heute noch lebendig vor mir. Zwei große, träumerische Augen, eine rosig angehauchte Samthaut, rote Kinderlippen, gleichmäßige und blendend weiße Zähne, unnachahmliche Grazie des Wesens, so war diese Erscheinung wie eine der Erde entstiegene Traumgestalt, und ich verstehe ganz gut, wie die Männer solchen Frauen sich zum Opfer bringen konnten.

All diese Gedanken flogen mir in einer Sekunde durch den Kopf, während wir uns gegenüber standen. Dann ertönte die sanfte Stimme von neuem, diesmal mit einer leichten Beimischung von Ungeduld.

„Bitte um Entschuldigung. Sie haben mich wohl nicht verstanden? Ist dieses Haus zu vermieten?"

Ich deutete, ohne ein höfliches Wort zu finden, auf den Anschlagzettel und las mechanisch: „Dies Haus ist zu vermieten."

„Ja, ja, das sehe ich auch," sprach sie ungeduldig, „ist das Haus aber jetzt nicht bewohnt?"

„Madame," erwiderte ich hastig, „seit acht Jahren hat keine Seele hier gewohnt."

Die wunderbaren schwarzen Augen sprühten, als sie sich von mir weg und dem verlassenen Gebäude zuwandten.

„Warum?" sagte sie.

Ich zuckte die Achseln.

„Bedarf es noch der Frage, sobald man einen Blick auf das Haus gethan? Wer mag gern an einem so einsamen Orte leben?"

„Ich! Niemand würde je daran denken, mich hier zu behelligen."

Sie sprach die Worte ganz leise vor sich hin und blickte unverwandt auf das alte Gemäuer.

Es fiel mir plötzlich auf, wie bleich sie geworden war, nur ihre Wangen färbte leichte Röte, während der übrige Teil ihres Gesichtes von wunderbarer Blässe war, die jedoch nicht von Krankheit herzurühren schien; man hätte vielmehr glauben können, er sei durch einen heftigen Schreck verursacht, wie das zeitweise vorzukommen pflegt.

„Allerdings würde Dich niemand hier suchen, Du schönes, junges Wesen," dachte ich mir, „verbirgst Du Dich denn und fürchtest, entdeckt zu werden? Wer magst Du sein und was thust Du hier allein zu solcher Stunde?"

Das letzte rötliche Licht der untergehenden Sonne war geschwunden, kalt und grau wölbte sich der Himmel über uns, eisiger Wind wehte um uns her und ich mußte eilen, um mein schützendes Heim zu erreichen.

„Wenn Sie nähere Auskunft über diesen Ort wünschen, meine Dame, so wenden Sie sich an Mister Bovard, Breitestraße Nummer fünf, Above; er ist der jetzt Eigentümer. Das Haus ist zu vermieten, und er wird froh sein, einen Mieter zu finden. Guten Abend!"

Sie erwiderte keine Silbe. Ich glaube, sie hatte meine Worte garnicht vernommen. Lautlos starrte sie zu dem trüben Himmel empor. Ich verstehe mich schlecht auf Leidenschaft und Verzweiflung, wenn je, so las ich aber den Ausdruck grenzenloser Verzweiflung in diesen starren Augen. Ich wandte mich von ihr ab. Sie interessierte mich, aber deshalb konnte ich doch nicht zögern, bis das Dunkel der Nacht hereinbrach. Während ich den öden Pfad entlang eilte, blickte ich zurück. Die kleine, regungslose Gestalt stand noch immer an der Stelle, an welcher ich sie verlassen hatte.

„Da muß irgend etwas nicht richtig sein," dachte ich mir. „Ich möchte wissen, weshalb sie hier ist. Jedenfalls kann sie keine der Offiziersfrauen sein, die kenne ich ja alle."

„Mister Bouvard wird aber doch Grundheim keinem solchen Kinde überlassen."

Bald darauf jedoch schwand die geheimnisvolle Dame und alles, was mit ihr zusammenhing, aus meinem Gedächtnisse, denn aus den Fenstern des Häuschens meiner Mutter drang Licht und die traurige Kunde, welche ich ihr zu geben hatte, erfüllte meine ganze Seele.

Ich muß in wenigen Worten meine Verhältnisse erklären, damit man die ganze Sachlage leichter verstehen könne. Ich war damals, was ich jetzt noch bin, die schlichte Anna Landow, siebenundzwanzig Jahre alt und die einzige Stütze einer schwachen, alten Mutter und einer zwölfjährigen Schwester. Meine Mutter, welche in ihrer Jugend Erzieherin gewesen, hatte mich über meinen Stand hinaus ausbilden lassen. Ich erhielt eine sorgfältige englische Erziehung und lernte auch französisch sprechen. Nach dem Tode meines Vaters mußte ich dienen und bin seit der Zeit, es sind volle zehn Jahre, auch immer in Stellung geblieben.

(Fortsetzung folgt.) 48.19

Bekanntmachung.

Ziegeleibesitzer Adolf Zipfel beabsichtigt auf seinem im Gewann Baierdies gelegenen Grundstück eine Ringofen-Ziegelei zu errichten. Wir bringen dies mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß, daß Einwendungen gegen dieses Gesuch

innerhalb 8 Tagen

beim Bürgermeisteramt gemacht werden können. Pläne und Beschreibung liegen während dieser Frist zur Einsicht im Rathhause auf.

Emmendingen, den 9. März 1899.

Das Bürgermeisteramt.
A. Rehm.

2533

Holzversteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei Emmendingen versteigert mit üblicher Borgfrist im Lamm in Reichenbach am

Mittwoch, den 15. März 1899

mit Beginn Vormittags 9 Uhr aus den Domänenwalddistrikten Schloßwald, Mühlehalde und Meiselewald:

49 Eichen IV. u. V. Kl., 50 Rothbuchen I.—III. Kl., 3 Hainbuchen II. Kl., 16 Tannenstämme III. u. IV. Kl., 9 tannene Klötze und Abschnitte I.—III. Kl., 90 starke tann. Stangen; 185 tannene Baumpfähle und 230 tannene Rebstecken; 5 Ster buchenes und eichenes Wagnernutzholz, 167 Ster buchene, 17 Ster gem. und 12 Ster Nadelscheiter; 22 Ster buchene, 74 Ster gem. und 6 Ster forlene Prügel; 6790 buchene, gem. und forlene Wellen, sowie 7 Loose ungeb. Reis.

Forstwart Gerber in Mußbach zeigt das Holz vor. 2502

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei Emmendingen versteigert mit üblicher Borgfrist aus dem Domänenwald Peterswald am

Mittwoch, den 22. März 1899

mit Beginn **Vormittags 10 Uhr** in der Stube in Sexau:

8 Rothbuchen I. u. II. Kl., 4 Eichen II.–IV. Kl., 1 Forlenstamm I. Kl., 42 Tannenstämme I.—IV. Kl., 41 Tannenklötze I. u. II. Kl. (Das Nadelholz ist meist sehr stark.)

Ferner mit Beginn **um 1/2 12 Uhr:** 30 Ster buchene, 4 Ster eichene und 67 Ster tannene Scheiter; 35 Ster buchene, 76 Ster gem. und 17 Ster tannene Prügel; 2940 buchene, gem. und tannene Wellen, sowie 9 Loose ungebundenes Reis.

Forstwarth Gerber in Sexau zeigt das Holz vor. 2556

Stammholz-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde Kenzingen versteigert mit Borgfrist bis 15. Oktober 1899 im städt. Hochwald

1. Am Donnerstag, 16. März 1899, Vorm. halb 10 Uhr

beginnend an der Schießhalden und unterer Rollberg:

24 Stück Eichen. 13 Rothbuchen, 17 Hainbuchen, 4 Tannenstämme 1. Kl. bis 5,17 Festmeter messend, 5 2. Kl. 7 3. Kl., 47 4. Kl., 5 5. Kl. Tannenklötze: 45 1. Kl., 52 2. Kl., 21 3. Kl. 61 Hopfenstangen 1. Kl., 165 2. Kl., 185 3. Kl., 500 4. Kl. 1435 Rebstecken, 2360 Bohnenstecken, 14 Ster tannenes Rebsteckenholz 2,20 Mtr. lang, 13 Loos Schlagraum.

Zusammenkunft bei Waldhüter Kaiser im Muckenthal.

2. Am Freitag, 17. März 1899, Vorm. halb 10 Uhr

beginnend am Hirschhörnle, Raubühl, oberer Rollberg und Schächtrich:

84 Tannen- und Fichtenstämme, 1 Stück 2. Kl., 7 3. Kl., 61 4. Kl., 15 5. Kl., 5 Eichen, 1 Buche, 4 Forlenklötze 1. Kl., 8 2. Kl., 15 3. Kl. und 7 Forlenstämme 4. Kl., 22 Ster fichtenes und tannenes Rebsteckenholz 2,20 Mtr. lang, 11 Loos Schlagraum. Zusammenkunft beim Streitberger Wegweiser. An diesen Tagen ist die Kanzlei des Bürgermeisters und Sparkassenrechners geschlossen.

Kenzingen, den 11. März 1899. 2555

Bürgermeisteramt: **Kaiser.**

Ziehung: II. Badische **23. März.**

Rothe Kreuz-Geld-Lotterie

1460 Gewinne im Gesammtbetrag von 48000 Mk.

Hauptgewinne zu Mark 20 000, 10 000 u. s. w. in baarem Gelde.

Preis des Loofes 2 Mark, 11 Loose 20 Mark.

Für Porto u. Ziehungsliste sind 25 Pf. mit einzusenden. Versandt auch gegen Nachnahme (25 Pf. mehr) oder Postanweisung.

Durch den **General-Loosvertrieb von Franz Becher,** Hoflieferant in **Karlsruhe,** Kaiserstraße 78, die **Hauptagentur von Carl Götz,** Lederhandlung, **Karlsruhe, Jos. Fuchs** und **Chr. Schmidt** in **Emmendingen** und die mit **Plakaten bezeichneten Verkaufsstellen.** 2535

Makulaturpapier

zu haben in der **Geschäftsstelle d. Blattes.**

II. Steigerungs-Ankündigung.

Aus dem ledigen Erbe der Andreas Schwaab Wittwe in Denzlingen werden am

Mittwoch, 29. März d. J.,
Mittags 1/2 2 Uhr

im Rathhause in Denzlingen nachbenannte Liegenschaften öffentlich zu Eigentum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag auch nicht geboten wird.

1. Lgb. Nr. 3508. 17 ar 51 qm Acker im Schutzbrett, gesch. 750 M.
2. Lgb. Nr. 4141. 17 ar 54 qm Acker im Fohrenbach, gesch. 550 M.

Emmendingen, 11. März 1899.

Gr. Notar:
Münzer. 2557

Preisermäßigung.

Wegen Errichtung eines neuen Wohnhauses muß ich den vorderen Theil meines Lagerplatzes räumen. Um die Räumungskosten zu ersparen, verkaufe ich von heute ab meine sämmtlichen

Cementröhren
Brunnentröge
Schweinströge
Schüttsteine
Hourdis
Rinnen

um **10%** unter den seitherigen Verkaufspreisen. 2559

Diese Verkaufspreise haben nur ca. 8 Tage Giltigkeit.

Emmendingen, 12. März 1899.

Simon Veit,
Holz- und Kohlenhandlung.

gros **Käse!** detail

10 Pfd. echt Emmenthaler, vollfett und fastig, hoher, 1. Qualität: 9 Mk.;
10 Pfd. echt Emmenthaler, vollfett und fastig, 10 cm hoch, für Wirte und Epicier: 8,80 Mk., 8,50 Mk.;
10 Pfd. Schweizerkäse, fetter, 7,80 u. 7.20 Mk.; 1/4, 1/2 und ganze Laibe Emmenthaler und Schweizerkäse von 25 Kilo bis 100 Kilo werden entsprechender billiger geliefert;
10 Pfd. echter Glarner Kräuterkäse, weich, hart, gerieben oder in Stöckli von 100, 200, 300 und 400 Gramm: 5 Mk.;
10 Pfd. echter Münsterkäse: 7,20 Mk.;
10 Pfd. Ia. Fagon Münster: 5,80 Mk.;
10 Pfd. Edamer, Holländer, prima: 7,80 Mk.;
10 Pfd. feinster Limburger: 4,50 Mk.;
10 Pfd. Backstein, prima: 3,50 Mk.;
10 Pfd. Backstein, 2. Qual.: 2,80 M.;
100 St. echte Mainzer: 3,60 Mk.;
100 St. Handkäse (mit Kümmel): 3,50 Mk.;
100 St. Ia. Harzerkümmel: 2.80 Mk.;
Bei 10 Pfd. Bezug verschiedener Käse unveränderte Preise.

A. Stadler, Straßburg i. E.
Langestraße 60. 1874

Stellen-Gesuch.

Ein 17-jähriges braves Mädchen aus guter Familie von auswärts, das noch nie diente, sucht Stelle in gutem Hause zur Stütze der Hausfrau oder zu Kindern. Familiäre Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Adressen bis zum 19. d. M. unter Chiffre E. F. an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 2558

Bauarbeitenvergebung.

Für den Neubau eines Domänen- und Finanzamtsgebäudes in Emmendingen sind folgende Arbeiten:

1) Verputzarbeiten,
2) Schreinerarbeiten,
3) Glaserarbeiten,
4) Schlosserarbeiten,
5) Blechnerarbeiten,
6) Holzcementdächer,
7) Maler- und Tüncher-Arbeiten,
8) Topezierarbeiten,
9) Pflasterarbeiten,
10) Blitzableitung,
11) Entwässerung,
12) Gas- und Wasserleitung

im Wege des öffentlichen Angebots auf Einzelpreise zu vergeben.

Pläne und Bedingungen liegen von heute an auf dem hiesigen Baubureau in den Vormittagsstunden zur Einsicht auf, woselbst auch die Angebotsformulare in Empfang genommen werden können.

Angebote, als solche äußerlich erkenntlich gemacht, sind verschlossen und portofrei längstens bis

Mittwoch, den 22. März d. J., Vormittags 11 Uhr

auf diesseitigem Geschäftszimmer einzureichen, zu welcher Zeit die Vergebungsverhandlung stattfindet.

Die Zuschlagsfrist beträgt vier Wochen und sind bis dahin die Submittenten an ihre Angebote gebunden.

Emmendingen, den 3. März 1899.

Großh. Bezirks-Bauinspektion.

Vergebung von Bauarbeiten.

Im **Pfarrhaus in Malterdingen** sollen Arbeiten für Maurer, Gipser, Schreiner, Schlosser und Blechner im Gesammtanschlag von 340 Mark öffentlich vergeben werden. Der Plan ist im Pfarrhaus einzusehen. Angebote sind bis 2562

längstens 25. März

einzureichen an den

Kirchengemeinderath.

40 Maurer

finden dauernde Beschäftigung 2560

M. Hammann, Bauunternehmer.

Fertige Markgräfler-Kappen

auch für **Confirmanden** von nur ausgesucht guten Bändern gearbeitet mit einfachen und doppelten Bandfransen, ebenso angesetzte Fransen. (Alte Kappen werden ausgebessert.)

Halstücher, Damast schwarz und desgleichen weiß.
Halbseidene weiß. **Cachemir,** glatt u. geblumt. **Tüll** wollen u. seide.
Rein seidene Cordonnetfransen, eigenes Fabrikat empfiehlt 2371

C. Werner-Blust

Freiburg. **Kaiserstraße 79.** Freiburg.

Zuckerin in Portionstabletten zu 2 Pfennig viel billiger als Zucker.

Eine ganze Tablette süsst 2 Liter Kaffee etc.
Eine halbe Tablette süsst 1 Liter Kaffee etc.
Eine viertel Tablette süsst 1/2 Liter Kaffee etc.

Erhältlich in Colonialwaaren-Handlungen. 1886
En gros Niederlage bei
J. Eschellmann u. Co., Mannheim.

ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten und Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.

Es existiert in der That kein besseres Mittel als E. Mutsche's Rattentod. 2053

Verkäufer: **W. Reichelt.**

Flotter Schnurrbart!

Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellstes Mittel z. Erlang. e. kräf. Haar- u. Bartwuchses, w. ich auf Pomad., Elixir u. Balsam entschieden vorzuziehen, durch viele Dank- u. Anerkennungsschr. bewies.

Erfolg garantirt!

à Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanw. u. Garantieschein. Versd. discr. p. Nachn. od. Einl. d. Betrag. (a. i. Briefm. aller Länder). Allein echt zu beziehen durch

Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Borgfelde.

Melker-Gesuch.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen, zuverlässigen und soliden Melker. 2446

Gebr. Vollrath,
Kunstmühle.

Gesucht!

Für einen Gasthof wird ein tüchtiger zuverlässiger 2505

Hausbursche

auf 1. April gesucht.

Zu erfragen bei der Geschäftsst. ds. Blattes.

Nr. 63. (1. Blatt.) Emmendingen, Mittwoch, 15. März 1899. 33. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur **Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

§ Die Zahl der zum Protestantismus übergetretenen Deutsch-Oestreicher

soll bereits 10,000 betragen. Die Behörden machen der Bewegung die denkbar größten Schwierigkeiten. Wo es nur angeht, verbieten sie Versammlungen und Vorträge, in denen zum Uebertritt aufgefordert werden soll. So fand dieser Tage in Karlsbad eine Versammlung statt, an welcher 600 Personen, durchweg geladene Gäste, theilnahmen. Mitten während des Vortrages über „die neue deutsch-kirchliche Bewegung" erschien ein Regierungskommissar und ließ sich von ungefähr 100 Personen die Einladungskarten vorzeigen, um sich zu überzeugen, ob alle wirklich im Besitze von solchen seien. Da kein Anstand vorlag, mußte er unverrichteter Dinge wieder abziehen. In Karbitz wurde eine Versammlung, in welcher Dr. Eisenkolb über ein ähnliches Thema sprechen wollte, verboten, trotzdem hat gerade in diesem Orte die Bewegung so zugenommen, daß die evangelische Gemeinde in Teplitz beschlossen hat, in Karbitz einen evangelischen Pfarrvikar anzustellen. In Dux, wo ebenfalls schon viele Personen übergetreten sind, soll von nun an jeden Sonntag ein evangelischer Gottesdienst stattfinden. In Karlsbad sind bis jetzt über 1000 Personen übergetreten, doch werden in nächster Zeit noch mehrere Hundert folgen. In Birkenhammer bei Karlsbad ist fast der ganze Ort entschlossen, überzutreten; die Firma Mieg u. Co. will dort auch ein evangelisches Bethaus auf eigene Kosten errichten. In Eger soll die Zahl derer, die sich zum Uebertritt bereit erklärt haben, bis heute an 1200 betragen. Auch in den Alpenländern mehrt sich die Zahl der Uebertritte.

§ Ein schweizer Offizier

hat ausgerechnet, daß die Ausgaben nicht größer wären, wenn die Schweiz statt ihrer mangelhaften Miliz ein stehendes Heer von 25,300 Köpfen und 4500 Dienstpferden halten würde. Das stehende Heer wäre die beste Armeeschule. Nie werden Miliztruppen das leisten, was von Soldaten des stehenden Heeres nach mehrjährigem strammen Dienste gefordert werden kann. Mit dem stehenden Heere wäre die Schweiz in militärischer Beziehung ein Faktor, mit ihrer Miliz wird sie nicht recht ernst genommen. Die militärischen Ausgaben sind im übrigen recht stattlich. Die Festungswerke auf dem Gotthardt allein verschlangen seither schon rund zwanzig Millionen Franken. Auch die Mannöver kosten viel Geld. So werden kommenden Herbst ganz gewaltige Massen an den Kriegsübungen theilnehmen, gegen 36,000 Mann. Was ein tüchtiges Heer einem Lande an Noth und Elend ersparen kann, das sollte der Schweiz gerade jetzt in Erinnerung sein, denn es sind jetzt gerade 100 Jahre, daß die Franzosen in die Schweiz einfielen. Drei Jahre lang waren die schwersten Kriegsplagen zu ertragen, welche das Volksvermögen furchtbar schädigten. Allein an Kontributionen mußten den Franzosen 160 Millionen Franken gezahlt werden.

§ Rundschau.

* Unschuldig Verurtheilte haben jetzt Anspruch auf Entschädigung. Das Gesetz vom 20. Mai 1898 hat endlich diese alte Forderung geregelt. Am 27. Oktober 1896 war der Händler Gustav Ringsdorf wegen eines in Weißkirchen verübten Raubes zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, obwohl er beständig seine Unschuld betheuerte. Nachdem er 3/4 Jahre von seiner Strafe abgesessen hatte, stellte sich seine Unschuld heraus, und im Wege des Wiederaufnahmeverfahrens wurde er am 1. November v. J. vom Schwurgerichte freigesprochen. Daraufhin beantragte sein Vertheidiger eine Entschädigung und diese ist dem Freigesprochenen nunmehr in Höhe von 1000 Mark ausbezahlt worden. Bezeichnend ist, daß ein Gläubiger des Ringsdorf auf diese Entschädigung Beschlag legen wollte; er wurde aber von dem Gericht mit seinem Antrag abgewiesen.

* Ein Stückchen Streikterrorismus wird aus Hildburghausen berichtet. Dort schrieb das Streikkomitee der ausständigen Glasmacher an auswärtige Glasmacher, die an Stelle der Streikenden engagiert waren, Briefe des Inhalts, ihre Namen würden im sozialdem. „Fachgenossen" veröffentlicht und die Träger so gebrandmarkt. Das Hildburghauser Schöffengericht erkannte gegen das Komitee auf 5 und 3 Tage Gefängniß. Auf Berufung der Staatsanwaltschaft wurden von der Strafkammer 2 Angeklagte zu je 3 Wochen, 5 zu je 14 Tagen und einer zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer.

Karlsruhe, 13. März 1899.

Fortsetzung der Berathung der Einführungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuch. Abg. Stockhorner (cons.) erwartet von der Regierung, daß sie für stark beschäftigte Gerichtshöfe und Einzelrichter Aushilfe stelle, um das Studium des bürgerlichen Gesetzbuches zu ermöglichen. Zu dem Haftungsparagraphen wünscht Redner, daß der Staat überhaupt bei widerrechtlicher Amtsverletzung haftend eintrete. Abg. Wilckens (nat.) befürwortet gleichfalls die Dienstaushilfe, um ein intensives Studium zu ermöglichen. Abg. Venedey (Demok.) würdigt die Vorzüge des scheidenden Landrechts, das, aus Frankreich überkommend, vom Geiste des Fortschritts getragen sei, wie es ja auch seine Lebenskraft bis auf den heutigen Tag bewiesen habe. Das neue bürgerliche Gesetzbuch begrüße auch er, stecke doch in demselben ein gutes Stück sozialen Geistes. Auch die Stellung der Frau sei in demselben im fortschrittlichen Sinne geregelt. Im Bezug auf die Haftbarkeit stellt Redner den Antrag, den § dahin abzuändern: „Verletzt ein Beamter in Ausübung der ihm anvertrauten öffentlichen Gewalt widerrechtlich die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht, so trifft dem Betheiligten gegenüber die Verantwortlichkeit an Stelle des Beamten den Staat." Es werden damit die Worte „vorsätzlich und fahrlässig" gestrichen und auch bei einer subjektiv schuldlosen Amtsverletzung eine Haftung eintrete. Ferner beantragt Redner Aufhebung der Vorentscheidung durch den Verwaltungsgerichtshof bei Beamtenverfolgung. Ministerialdirektor v. Neubronn wendet sich in längeren Ausführungen gegen die Venedey'schen Anträge. Träte einmal der Fall ein, daß ein Beamter in krankem Zustand also schuldlos eine Amtsverletzung begehe, so werde der Staat aus Billigkeitsgründen gleichfalls eintreten. Abg. Geck (Soz.) begrüßt bei aller Anerkennung des bestehenden Landrechts die Einheit des bürgerlichen Gesetzbuches, wenn sie leider auch nicht auf allen Gebieten durchgeführt sei. Bedauernswerth sei auch, daß die Arbeiterschaft zu wenig berücksichtig sei, er erinnere nur an die Gesindeordnung. Mit der Einführung des Gesetzes werde eine gewisse Unzufriedenheit nicht ausbleiben, die dadurch hervorgerufen werde, daß die Einführung auf Kosten der Rechtssuchenden vor sich gehen werde. Für die Rechtsprobe sollte man deßhalb Unentgeltlichkeit des Rechtsverfahrens gewähren. Staatsminister Nokk bittet nochmals es in Bezug auf die Haftung des Beamten bei dem Paragraphen zu belassen, dessen Fassung auf Grund eines Compromisses entstanden. Trete der angezogene Ausnahmefall einmal ein, so werde die Regierung gewiß eintreten. Er hoffe, daß man mit gutem Willen und einmüthigem Zusammenarbeiten über die Schwierigkeiten der Einführung hinwegkommen werde. Nach Bemerkungen des Geh. Oberregierungsraths Heß und des Abg. Obkircher über einzelne Spezialbestimmungen des Entwurfs, befürwortet Abg. Kopf (Ztr.) die Abhaltung von Vorträgen für praktische Juristen an den beiden Hochschulen über das bürgerliche Gesetzbuch. Abg. Pfisterer, (Antisemit), tritt für Aufhebung des Anwaltzwanges ein, da in vielen Fällen sich jeder selbst am besten vertheidigen könne. Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Wilckens und Armbruster wird die Generaldebatte geschlossen. Nächste Sitzung Mittwoch 9 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung und Gerichts- und Notarskostengesetz.

Aus Nah und Fern.

K. **Emmendingen,** 13. März. Um nicht mit einem der vielen hiesigen Vereine auf den gleichen Abend etwas

---

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 2

Heute abend war es meine Aufgabe, Mutter und Schwester mitzuteilen, daß ich meine Stelle verloren habe und keine neue in Aussicht sei. Dies ist meine ganze vergangene und gegenwärtige Geschichte!

Ich öffnete die Thür und trat ein, alles war hell und freundlich hier in dem wohnlichen Gemach. Ein großes Feuer brannte im Ofen, der Theetisch war gedeckt, meine Mutter saß strickend in einem bequemen Winkelchen und meine hübsche Schwester sang, während sie emsig nähte, lustige Weisen. Beim Anblick meiner schneebedeckten Gestalt ließen beide erstaunt die Arbeiten sinken.

„Anna!" Die Arme meiner Schwester Selma umschlangen mich und das Antlitz meiner Mutter leuchtete auf vor Wonne. „Anna, bei solchem Sturm und allein, zu so vorgerückter Abendstunde! Bist Du wirklich allein, Anna?"

„Wer sollte denn mit mir sein? Natürlich bin ich allein, und Ihr werdet nun meine liebenswürdige Gesellschaft mehr genießen, als Euch angenehm sein dürfte. Liebe Mutter, ich habe meine Stelle verloren!"

„Anna!"

„Es ist nicht meine Schuld, Mutter! Das magst Du mir glauben. Frau Cronberg hat sich die Thorheit in den Kopf gesetzt, auf mich eifersüchtig zu sein, auf mich, auf die einfache, unansehnliche Anna Landow. Ihr Mann, der gute, freundliche Major hat zeitweise ein paar Worte mit mir gesprochen und nun haben wir das Resultat seiner Güte. Reden wir nicht mehr davon. Aendern läßt sich daran doch nichts. Morgen früh werde ich ganz Abon nach einer passenden Stelle durchsuchen. Und nun, Selma, gieb mir eine Tasse Thee."

Ich legte Hut und Shawl ab und versuchte zu lachen, um nur die hervorbrechenden Thränen vor der Mutter zu verbergen. Dann nahm ich einen Stuhl und setzte mich an den Tisch. In demselben Augenblick ertönte lautes Pochen an der Thür, so laut, daß meine Schwester erschreckt in die Höhe fuhr.

„Gütiger Gott, Anna! Wer mag das sein?"

Ich öffnete die Thür und taumelte erstaunt zurück. Das Licht der Lampe und der Flammen im Kamin fiel voll auf das Antlitz der Dame, welche ich vor einer Stunde an dem verlassenen Hause verlassen.

„Darf ich eintreten?"

Sie wartete nicht auf die Erlaubnis, sondern ging geradewegs auf das Feuer zu. Pelz und Seide waren schneebedeckt. Sie zog die Hände aus dem Muff, schüttelte den Schnee von sich, streifte die Handschuhe ab und hielt zwei kleine, weiße, von Diamantringen bedeckte Hände an die Flammen. Meine Mutter starrte sprachlos die blendende Erscheinung an.

Selma stand mit offenem Munde und offenen Augen vor ihr, und ich selbst blickte zu dem eigentümlichen Wesen mit nervöser Aengstlichkeit und Schauer hin. Wer mochte sie sein, und woher war sie gekommen? Einige Minuten starrte sie regungslos, wortlos in die Flammen.

Endlich faßte ich ein Herz und sagte, nur um etwas zu reden: „Das Schneegestöber hat Sie überrascht. Ich fürchtete es. Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?"

Es war, als vernehme sie meine Worte garnicht; nach einer Weile wandte sie die Augen plötzlich von den Flammen weg, und ihr Blick fiel auf mich.

„Wollen Sie mir nicht sagen, wie Sie heißen?" war ihre erste, hastig herausgestoßene Frage.

„Anna Landow."

„Sie sind unverheiratet?"

„Jawohl."

„Sie leben hier in diesem Hause mit . . ."

„Mit meiner Mutter und Schwester, ja, augenblicklich. Gewöhnlich jedoch diene ich in Abon."

„Sie dienen?" Eine kurze Pause trat ein. „Anna Landow, wollen Sie mit mir leben?"

„Mit Ihnen, Madame?"

„Ja; ich bedarf einer Dienerin, einer Gefährtin. Auf das Gehalt kommt es mir bei einer verläßlichen Person garnicht an. Ich gebe Ihnen, was immer Sie fordern mögen. Ich bin ganz allein," ihre Lippen bebten, „ganz allein auf Erden. Ich habe großen Schmerz erlitten und möchte eine Zeit lang ganz still und ruhig leben, mit irgend einer verläßlichen Person. Ich will jenes einsame Haus mieten. Der Sturm hat mich überrascht, deshalb bin ich Ihnen gefolgt, anstatt in mein Hotel zurückzukehren. Ihr Gesicht ist mir angenehm, Sie sehen aus, als wüßten Sie, was Kummer sei, als könnten Sie mit mir empfinden. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich mußte ein großes Leid tragen, ich habe meinen Gatten verloren," sprach sie, indem sie das Antlitz mit beiden Händen bedeckte und in leidenschaftliches Weinen ausbrach.

„O, die Aermste!" rief meine Mutter, während ich die Fremde wortlos anstarrte. Was sollte, was konnte ich thun? Heftiges Schluchzen ließ ihre ganze Gestalt erbeben. War sie wirklich Witwe? Ich blickte auf ihre Hand. Ja, dort, halb von funkelnden Diamanten verborgen, leuchtete jener glatte Goldreif hervor, welcher Millionen von Frauen nie geahntes Glück oder unabsehbares Unglück gebracht hat.

Mit einer Geberde des Unmuts wischte sie die hervorbrechenden Thränen weg und blickte mich an.

„Ich heiße Mißtreß Sigurd, und wie gesagt, ich bin allein. Ich kam gestern nach Abon, sah jenes Haus und beschloß, es zu mieten. Ich will es wenigstens sechs Monate hindurch behalten, doch jemand muß mit mir dort wohnen. Wollen Sie es sein?"

Der Vorschlag war mir unerquicklich, er wirkte wie ein kaltes Bad, er benahm mir den Atem.

„Ich zahle so hohen Lohn, als Sie verlangen, ich ziehe im voraus hinein. Gerade weil es einsam ist, sagt mir dieses Haus zu, und Sie sehen nicht aus wie ein Wesen, welches sich vor Gespenstern fürchtet; übrigens," fügte sie stolz hinzu, „wenn Sie nicht kommen wollen, so werde ich schon eine andere Person finden!" 68,19